

Patrick Hohlweck

„Unterscheid der Umstände“. Verhaltenswissen um 1700

Um 1700 formiert sich im deutschsprachigen Raum der Diskurs einer nahezu unüberschaubaren Verhaltensliteratur, die in Klugheits- und Hofmeisterlehren, in Briefstellern, Ethiken, Anleitungs- und Handliteratur, Komplimentier- und Konversationsbüchern, zeremonialwissenschaftlichen Abhandlungen, Rhetoriken, Fiheln und nicht zuletzt in Romanen Erfolgsrezepte für beinahe jede Form von Kommunikation modelliert. Dabei sind es zeitgenössisch verschiedene Aspekte der Freisetzung aus sozialen Zwangsläufigkeiten und damit verbunden: aus der Vorhersehbarkeit sozialer Interaktionen, die diesem Orientierungsschrifttum zur Genese verhelfen und es attraktiv machen.

Diese Reflexion von Verhalten als Kontingenzbewältigung geht einher mit der Installierung eines ethischen Leistungsdrucks, der, so die erste These des Folgenden, von Beginn an selbst in die Diskursivierung von Verhalten eingeht. Die zweite These lautet, daran anschließend, dass sich diese Reflexivität mittels einer Meta-Norm der Umstandsbezogenheit oder *site specificity* etabliert, die in einer auch zeitgenössisch kaum sinnvoll partitionierten Begriffswolke aus „politischer Klugheit“, „Galanterie“, „Höflichkeit“ und „Decorum“ unterschiedlich operationalisiert wird.

Galanterie: Äpfel und Birnen

„Aber *ad propos* was ist galant und ein galanter Mensch?“¹ Die Beantwortung der Frage, erklärt Christian Thomasius 1687 in seinem *Discours, Welcher Gestalt man denen Frantzosen in gemeinem Leben und Wandel nachahmen solle?*, werde erschwert durch den inflationären Gebrauch des Begriffs: Es werde ja „von Hund und Katzen / von Pantoffeln / von Tisch und Bäncken / von Feder und Dinten / und ich weiß endlich nicht / ob nicht auch Aepffeln und Birn zum öfftern gesagt“, sie seien galant; und zudem scheine es, als ob „die Frantzosen selbst nicht einig

1 [Christian Thomasius:] Christian Thomas eröffnet Der Studierenden Jugend zu Leipzig in einem *Discours, Welcher Gestalt man denen Frantzosen in gemeinem Leben und Wandel nachahmen solle?* ein COLLEGIUM über des GRATIANS Grund=Reguln / Vernünfftig / klug und artig zu leben. In: Christian Thomasius: *Ausgewählte Werke*. Bd. 22: *Kleine Teutsche Schriften*, hg. von Werner Schneiders. Hildesheim 1994, S. 1–70, hier S. 14.

wären / worinnen eigentlich die wahrhaftige *galanterie* bestehe“.² Der Verweis auf die, wenig später schon notorische,³ semantische Evakuierung des Begriffs betont zunächst die Aktualität der eigenen Ausführungen. Kurz darauf wird er jedoch etwas deutlicher. Galante *Conduite*, d. h. galantes Verhalten, zeige sich neben zwanglos und nicht plump einzusetzendem „Verstand“, einer unpedantischen „Gelehrsamkeit“, einem „guten *judicio*“, „Höflichkeit / und Freudigkeit“ in der Fähigkeit, angemessene, originelle und charmante Konversation zu betreiben. Außerdem daran, „daß man seine Lebens=Art nach dem guten Gebrauch der vernünftigen Welt richte“, kurz: in einem „*je ne scay qvoy*“, und zwar „der *manier* zu leben / so am Hofe gebräuchlich ist“.⁴ So allgemein diese Hinweise sind, nicht unangenehm aufzufallen und gefällige Umgangsformen zu üben, so klar ist doch die Anforderung der Galanterie, sich „nach dem guten Gebrauch der vernünftigen Welt“ zu richten, und das bedeutet: nach der situativen Angemessenheit des eigenen „Verhalten[s]“,⁵ dem *decorum*.

Thomasius empfiehlt seinen Studenten in der Sache der Galanterie die Nachahmung der Franzosen, denen er bezüglich der „Lebens=Art“⁶ einen Vorsprung attestiert, und konsultiert mit den Schriften von Madeleine de Scudéry, Nicolas Faret, Dominique Bouhours, Claude Favre de Vaugelas und Pierre Costar die einschlägigen Positionen aus dem französischen Diskurs. Dabei versieht Thomasius die Darstellung des Galanten mit einer Wendung, wenn er die Bedeutung der ästhetischen Dimension des Galanten, die für die französische Diskussion zentral ist, mit der Annahme schmälert, „daß bey denen Frantzosen die *Galanterie* und *la Politesse* eines sey“.⁷ Diese Verlegung des Galanten auf „Höflichkeit“ leistet zweierlei.⁸ Zum einen wird die für den deutschsprachigen Raum nicht selbstverständ-

2 Thomasius: Discours, S. 15.

3 Gottscheds *Vernünftige Tadelin* Calliste etwa bemerkt 1725, man höre heutzutage „nicht nur von galanten Manns=Personen und galanten Frauenzimmer“, sondern längst auch „[i]n der Küche und Wirthschaft [...] oft von einem galanten Ragout, Fricassee, Hammel- und Kälberbraten“. ([Johann Christoph Gottsched:] Die Vernünftigen Tadelinnen. Das X. Stück. Mittwoch, 7. März 1725. In: Die Vernünftigen Tadelinnen. Erster Jahr=Theil. Frankfurt/Leipzig 1725, S. 73–80, hier S. 73 f.). Vgl. auch Dirk Niefanger: Galanterie. Grundzüge eines ästhetischen Konzepts um 1700. In: Künste und Natur in Diskursen der Frühen Neuzeit. Hg. von Hartmut Laufhütte. Wiesbaden 2000, S. 459–472, hier S. 459.

4 Thomasius: Discours, S. 15.

5 Thomasius: Discours, S. 31.

6 Thomasius: Discours, S. 4.

7 Thomasius: Discours, S. 15. Vgl. dazu Ruth Florack und Rüdiger Singer: Politesse, Politik und Galanterie. Zum Verhältnis von Verhaltenslehre und galantem Roman um 1700. In: Zeitsprünge. Forschungen zur Frühen Neuzeit 13 (2009), H. 3/4, S. 300–321.

8 Ein weiteres einschlägiges Beispiel für diese Kontraktionsarbeit im französisch-deutschen Theorietransfer ist die Übersetzung, die Menantes – Autor u. a. der *Allerneuesten Art Höflich und*

liche Verbindung von Galanterie und dem Hof als Verhaltensbiotop aufgerufen; zum anderen werden Thomasius' Überlegungen zur Galanterie schließlich auch in Richtung der Diskussion des eigentlichen Gegenstands seiner Lehrveranstaltung gespannt, nämlich des *Oráculo manual y arte de prudencia* (1647) des spanischen Jesuiten Baltasar Gracián.

Die Parallelität dieser Assoziationen ist erläuterungsbedürftig. Zum Zeitpunkt von Thomasius' Vorlesung lag bereits seit einem Jahr die erste deutsche Übersetzung von Graciáns *Maximen* vor,⁹ an der Thomasius jedoch kein gutes Haar lässt und „nur in der ersten *Centurie* meinen damaligen *Auditoribus* über 200. *fauten* zeigte“. ¹⁰ Stattdessen arbeitet Thomasius mit der dieser zugrunde liegenden Übersetzung ins Französische von Amelot de la Houssaie aus dem Jahr 1684, die den Titel *L'homme de cour* trägt. Wie Thomasius an anderer Stelle bemerkt, ist er auch mit dieser Übersetzung nicht besonders glücklich. Besonders bemängelt er, dass Amelot

an dem Titel des *Gracians* gekünstelt / und aus der *Arte de Prudencia*, *Homme de Cour* gemacht / da doch in dem ganzen Buche kaum zehn Regeln werden anzutreffen seyn / die einen Hoffmann absonderlich angehen / sondern dieselben vielmehr von allen und jeden / Sie leben in was für Stände sie wollen / als Politische Lehr=Sätze in acht genommen werden solten.¹¹

Wenngleich Thomasius' *Discours* seine größte Verbreitung als Vorrede einer Übersetzung des *Oráculo manual* finden sollte, die als *Baltasar Gracians, Homme de Cour, oder: Kluger Hof- und Welt-Mann* (1711) ebenfalls die Sphäre des Hofes im Titel führte, ist es also eigentlich nicht eine Analyse höfischer Kommunikationsformen, die ihn interessiert.

Für Thomasius' unmittelbares Publikum aus Leipziger Studenten ist die Aussicht, in höfische Umgangsformen eingeführt zu werden, attraktiv. Als angehende Juristen haben sie zwar nicht unbedingt ihre Erziehung am Hof erhalten, streben

Galant zu schreiben (1702) – von Antoine de Courtins *Nouveau traité de la civilité qui se pratique en France parmi les honnêtes gens* (1671) unter dem Titel *La Civilité moderne Oder die Höflichkeit Der Heutigen Welt* (1705) anfertigt.

⁹ Als *L'Homme De Cour Oder Balthasar Gracians Vollkommener Staats- und Welt-Weise*. Übersetzer ist, wie auch bei der 1687 erscheinenden zweiten, überarbeiteten Auflage, der Leipziger Jurist Johann Leonhard Sauter und nicht Adam Gottfried Kromayer, der vor allem in spanischen Bibliografien fälschlicherweise angegeben wird, der aber der Verleger (beider Auflagen) ist. Vgl. Eric Achermann: Substanz und Nichts. Überlegungen zu Baltasar Gracián und Christian Thomasius. In: Thomasius im literarischen Feld. Neue Beiträge zur Erforschung seines Werkes im historischen Kontext. Hg. von Manfred Beetz und Herbert Jaumann. Tübingen 2003, S. 7–34, hier S. 9, Anm. 9.

¹⁰ Thomasius: *Discours*, S. 54.

¹¹ [Christian Thomasius:] *Lustiger und Ernsthaffter Monats=Gespräche Anderer Theil* / in sich begreifend Die sechs letzten Monate des 1688. Jahres mit einem zweyfachen Register. Halle 1688, S. 810 f.

aber an, dort Karriere zu machen und Teil der wachsenden dortigen Beamten-schaft zu werden.¹² Einerseits adressiert Thomasius' Zuschnitt der Lehrveranstaltung also den „Qualifikationsbedarf seiner studentischen Zuhörer“.¹³ Andererseits handelt es sich bei Thomasius' *Discours* um die Ankündigung zweier – honorar-pflichtiger – *collegia privata*, für die er auf regen Zulauf hofft.¹⁴ Die Ankündigungen dieser Veranstaltungen wurden auf Kosten der Dozenten gedruckt und verteilt und dienten als eine Art Werbematerial in eigener Sache.¹⁵ Verstanden als Teil seiner erklärten Strategie, sich zur Zeit der Vorlesung aus der „*obscurität* [...] hervor zu thun und bekannt zu machen“¹⁶ ist also der Einschätzung zuzustimmen, dass es sich bei der „Anknüpfung an Gracián“ um einen „Werbetrick“¹⁷ handelt, dessen Werbewert aber eher aufseiten von dessen Qualifizierung als Stichwortgeber fran-zösischer bzw. höfischer Lebensart zu verorten wäre.

***Prudencia* und Generalverdacht (Gracián)**

In welcher Hinsicht Gracián für Thomasius in Wahrheit Anhaltspunkt ist, klingt bereits im Titel der Kollegankündigung an, die eine Beschäftigung mit „des *GRATT-ANS* Grund=Reguln / Vernünfftig / klug und artig zu leben“¹⁸ annouciert. Der zent-rale Begriff ist die von Thomasius mehrfach hervorgehobene *prudencia*, Klugheit, und sein Kontext das scharfkantige Sozialgefüge, als dessen Logik Graciáns Verhal-tenstheorie das Modell der von den günstigen Bedingungen der italienischen Renais-

¹² Vgl. Dirk Rose: Galanterie als Text. Methodologische Überlegungen zu Funktion und Status ga-lanter Textproduktion. In: Die Kunst der Galanterie. Facetten eines Verhaltensmodells in der Lite-ratur der Frühen Neuzeit. Hg. von Ruth Florack und Rüdiger Singer. Berlin/Boston 2012, S. 355–375, hier S. 366.

¹³ Florack und Singer: *Politesse*, S. 302.

¹⁴ Vgl. dazu Markus Huttner: Vorlesungsverzeichnisse als historische Quelle. Zu Entstehungsge-schichte, Überlieferungslage und Aussagewert Leipziger Lektionskataloge vom 17. zum 19. Jahr-hundert. In: Markus Huttner: *Gesammelte Studien zur Zeit- und Universitätsgeschichte*. Münster 2007, S. 189–218, hier S. 193.

¹⁵ Vgl. Michael Prinz: Zwischen Kundenakquise und gelehrter Windbeuteley. Christian Thoma-sius' frühe akademische Programmschriften im Kontext zeitgenössischer Praktiken der Vorle-sungsankündigung. In: *Vernakuläre Wissenschaftskommunikation. Beiträge zur Entstehung und Frühgeschichte der modernen deutschen Wissenschaftssprachen*. Hg. von Michael Prinz und Jür-gen Schiewe. Berlin/Boston 2018, S. 293–334.

¹⁶ Thomasius: *Discours*, S. 56.

¹⁷ Werner Schneiders: Vorwort. In: Christian Thomasius: *Ausgewählte Werke*. Bd. 1: *Introductio ad philosophiam aulicam*, hg. von Werner Schneiders. Hildesheim 1993, S. V–XV, hier S. XI.

¹⁸ Thomasius: *Discours*, S. 1.

sancehöfe geprägten Höflingsliteratur verabschiedet. In Texten wie Baldassare Castigliones *Il libro del cortegiano* (1528) war der Hof als eine Gemeinschaft von Ratgebern adeliger Herkunft beschrieben worden, deren Interaktionen sämtlich von einer spielerischen Konkurrenz um die fürstliche Gunst sowie die damit verbundene Möglichkeit der Einflussnahme geprägt ist. Während das Idealbild des im Zentrum stehenden Hofmanns auf dem Gewinn fußt, den er „ritterlich“ aus einer umfassenden humanistischen Bildung zu schlagen in der Lage ist,¹⁹ werden die Gelingensbedingungen seines Verhaltens einzig vom Fürsten bestimmt, der allein die Ereignisse der sozialen Interaktionen am Hof in Zeichen verwandeln kann.²⁰ Das „politische“ siebzehnte Jahrhundert, das außerhalb Mittel- und Norditaliens mit Verspätung die zunehmende Zentralisierung von Macht an Höfen sowie die „Verhofung“ des Adels registriert, lockert diese Bindungsverhältnisse. Parallel dazu, wie sich in der Fürstenerziehung das Ideal eines lebenserfahrenen, politisch klugen Monarchen im Verlauf des Jahrhunderts immer stärker gegen das als ornamental empfundene humanistische Bildungsideal durchsetzt,²¹ wird Klugheit zum Stichwort einer umfangreichen Hof- und Klugheitsliteratur, die eine individualistisch-utilitaristische Variante der *prudencia* entwickelt und als Privatpolitik auch zur Verwendung jenseits des Hofes freigibt. Graciáns vielzitierte Maxime der „razón de Estado de ti mismo“,²² der Eigen-Staatsräson, die die Errungenschaften und Skripte der politischen *prudencia* aus dem Bereich des Staatlichen in den Bereich des Privaten entlehnt, ist Symptom dieser Transformation.

Laut Gracián ist oberstes Gebot der *prudencia* die Kunst der Dissimulation,²³ deren Komplement die Fähigkeit ist, Verstellungen in Anderen sowie deren verbor-

19 Vgl. Alfred von Martin: *Soziologie der Renaissance. Zur Physiognomik und Rhythmik bürgerlicher Kultur*. 3. Aufl. Stuttgart 1932, S. 102.

20 Vgl. Rudolf Schlögl: *Anwesende und Abwesende. Grundriss für eine Gesellschaftsgeschichte der Frühen Neuzeit*. Konstanz 2014, S. 252.

21 Vgl. Stephan Skalweit: *Das Herrscherbild des 17. Jahrhunderts*. In: *Historische Zeitschrift* 184 (1957), S. 65–80, hier S. 71.

22 Baltasar Gracián: *El héroe*. In: Baltasar Gracián: *Obras Completas*. Bd. 2: *El Héroe. El Político. El Discreto. Oráculo manual. Agudeza y Arte de Ingenio. El Comulgatorio. Escritos menores*, hg. von Emilio Blanco. Madrid 1993, S. 1–41, hier S. 7.

23 Vgl. zeitgenössisch Carl Gottfried Ittig: *De simulation et dissimulatione, olim et hodie usuali, superiorum indultu pro loco inter philosophos aliquando obtinendo*. Leipzig 1709. Vgl. Ursula Geitner: *Die Sprache der Verstellung*. Tübingen 1992; für den europäischen Raum Jon R. Snyder: *Dissimulation and the Culture of Secrecy in Early Modern Europe*. Berkeley 2012; weiterhin August Buck: *Die Kunst der Verstellung im Zeitalter des Barocks*. In: *Festschrift der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main*. Wiesbaden 1981, S. 85–103; Gerhart Schröder: *Logos und List. Zur Entwicklung der Ästhetik in der frühen Neuzeit*. Königstein 1985.

gene Handlungsmotive zu erkennen. „[E]l sabio“,²⁴ der Kluge, ist in der Lage, die eigene Verstellung aufrechtzuerhalten, ohne die ihrerseits mit dem Wissen um die Verstellung rechnende Beobachtung aufzugeben. Gracián entwirft die Feinmechanik einer Welt des Generalverdachts, die in Kaskaden wechselseitiger Täuschung, Beobachtung und Entzifferung im Zustand eines Privatkriegs aller gegen alle begriffen ist. Dabei ist für die ununterbrochen bedroht geglaubte Selbsterhaltung jeweils das „momentane[] Engagement“²⁵ der Beteiligten maßgeblich, das atemporale Eigenheiten überschreibt: „Gemäß der Absicht handeln, manchmal der zweiten, manchmal der ersten.“²⁶ Graciáns dunkle Maximen hegen deshalb keine präskriptiven Ambitionen – das *Oráculo manual* stellt ein irreduzibel „praktisches“²⁷ bzw. „angewandtes Wissen vom Menschen“²⁸ vor.

Site Specificity: Privatpolitik

In einer weiteren Kollegankündigung Thomasius' von 1689 erscheint die Lehre der Privatpolitik folglich auch umstandslos in der Reihe der Galanterie und des *decorum*: Die „gemeine Richtschnur“, die „*Polite*, Welt-kluge und höffliche Leute von plumpen / groben und ungeschickten Tölpeln absondert“, werde „von denen Lateinern *Decorum*, von denen Frantzosen *Galanterie* genennet“.²⁹ Er bemängelt, dass „bißhero [...] das *Decorum* noch von niemand *in formam disciplinæ vel artis redigiret* worden“.³⁰ In Frage steht die Disziplinierbarkeit eines Verhaltenswis-

24 Baltasar Gracián: *Oráculo manual y arte de prudencia*. In: Baltasar Gracián: *Obras Completas*. Bd. 2: *El Héroe. El Político. El Discreto. Oráculo manual. Agudeza y Arte de Ingenio. El Comulgatorio. Escritos menores*, hg. von Emilio Blanco. Madrid 1993, S. 185–304, hier S. 200.

25 Geitner: *Die Sprache der Verstellung*, S. 131.

26 Gracián: *Oráculo manual*, S. 197: „Obrar de intención, ya segunda, y ya primera.“ (Eigene Übersetzung, P.H.)

27 Vgl. dazu Maxime Nr. 232: „¿De qué sirve el saber si no es práctico?“ – „Wozu dient das Wissen, wenn es nicht praktisch ist?“ Gracián: *Oráculo manual*, S. 280. (Eigene Übersetzung, P.H.)

28 Werner Krauss: *Graciáns Lebenslehre*. Frankfurt a. M. 1947, S. 79.

29 [Christian Thomasius:] Christian Thomas eröffnet Der Studierenden Jugend Einen Vorschlag / Wie er einen jungen Menschen / der sich ernstlich fûrgesetzt / GOtt und der Welt dermahleins *in vita civili* rechtschaffen zu dienen / und als ein *honnet* und *galant homme* zu leben / binnen dreyer Jahre Frist in der *Philosophie* und *singulis Jurisprudentiæ partibus* zu *informiren* gesonnen sey. In: Christian Thomasius: *Ausgewählte Werke*. Bd. 22: *Kleine Teutsche Schriften*, hg. von Werner Schneiders. Hildesheim 1994, S. 233–270, hier S. 257.

30 Thomasius: *Vorschlag*, S. 257 f.

sens, dessen erste Eigenschaft es ist, *site-specific*, entsprechend konkreter Umstände, zu agieren bzw. noch allgemeiner: ein Wissen von *site specificity* zu sein.

1690 ist Thomasius gezwungen, die Lehrtätigkeit in Leipzig aufzugeben und bekommt vom Brandenburgischen Kurfürsten Friedrich III. die Möglichkeit, an der Ritterakademie in Halle, aus der wenig später die Neugründung der Universität hervorgehen wird, Vorlesungen zu halten. In einem Neujahrsschreiben an den Landesherrn 1691/1692 unterbreitet er diesem den Vorschlag einer „wohlgegründeten und für das gemeine Wesen höchstnötigen Wissenschaft / Das Verborgene des Hertzens anderer Menschen auch wider ihren Willen aus der täglichen *Conversation* zu erkennen“.³¹ In dieser, abermals an einem Vergleich zwischen Deutschland und Frankreich aufgehängten Skizze versucht Thomasius, den Regenten von der Nützlichkeit dieser „Hilfswissenschaft“ der Privatpolitik³² zu überzeugen, die nämlich primär darin bestehe, den Unterwiesenen Hilfestellung beim Vorhaben zu geben, „in der Welt fort[zukommen“.³³ Thomasius entwirft eine Affektenlehre, die unmittelbar die Übertragung der Politik ins Private nachvollzieht. „Alle *Affecten* sind solche Bewegungen / die den Menschen innerlichen am stärcksten antreiben etwas äusserlich zu thun oder zu reden“.³⁴ Da die Affekte staatspolitischer Akteure sich im Prinzip nicht von denen „der geringen“³⁵ unterschieden, soll nach dem „Exempel vieler Staats=Klugen Leute“³⁶ vermittelt werden, wie die verbalen und non-verbalen Äußerungen anderer mit „scharffsinnigen und *attenten Augen*“³⁷ auf ihren affektiven Kern hin geöffnet werden. In einer 1692 *Erweiterten Erleuterung* zu diesem Aufschlag erklärt er, Gegenstand der Entzifferung sei vorzugsweise die „tägliche *Conversation*“, jedoch könnten „*suffisante Data*“³⁸ auch anderweitig erhoben

31 [Christian Thomasius:] Dem Durchlauchtigsten / Großmächtigsten Fürsten und Herrn Fride- rich dem III. Marggraffen zu Brandenburg [...] Seinem Gnädigsten Chur=Fürsten und Herrn / *Of- feriret* in Unterthänigsten Gehorsam die neue Erfindung einer wohlgegründeten und für das gemeine Wesen höchstnötigen Wissenschaft / Das Verborgene des Hertzens anderer Menschen auch wider ihren Willen aus der täglichen *Conversation* zu erkennen / Christian Thomas. In: Christian Thomasius: Ausgewählte Werke. Bd. 22: Kleine Teutsche Schriften, hg. von Werner Schneiders. Hildesheim 1994, S. 449–490. Vgl. dazu und zum Folgenden Geitner: Die Sprache der Verstellung, S. 124–139.

32 Geitner: Die Sprache der Verstellung, S. 125.

33 Thomasius: Erfindung der Wissenschaft, S. 469.

34 Thomasius: Erfindung der Wissenschaft, S. 467.

35 Thomasius: Erfindung der Wissenschaft, S. 477.

36 Thomasius: Erfindung der Wissenschaft, S. 466.

37 Thomasius: Erfindung der Wissenschaft, S. 467 f.

38 Christian Thomasius: Weitere Erleuterung, durch unterschiedene Exempel des ohnlängst gethanen Vorschlags wegen der neuen Wissenschaft / Anderer Menschen Gemüther erkennen zu lernen / Auff Anleitung der nöthigen und gründlichen Beantwortung derer vielfältigen und über drey Jahr hero *continuirten* Zunöthigungen Hr. M.W.E. Tentzels *publiciret*, und S.T. Herrn

werden, etwa durch Ansehung „unterschiedene[r] Schrifften [...] / in welchen gemeinlich die *Autores* auch wieder ihren Willen ihr *Portrait* machen“.³⁹ Die Datensätze bestehen aus der jeweils graduell zu bestimmenden „*Mixtur*“⁴⁰ aus vier „Haupt-*Passionibus*“⁴¹ in einem Individuum, von denen alle weiteren Gemütsbewegungen abgeleitet sind: den drei Hauptlastern Ehrgeiz, Geldgeiz und Wollust⁴² sowie den als „vernünfftige Liebe“⁴³ zusammengefassten Haupttugenden „Mäßigkeit / Bescheidenheit / Vergnüglichkeit“.⁴⁴ Es handelt sich, wenngleich Thomasius „gnädigst versicher[t] / daß dieses im geringsten nicht aus dem Absehen eines Eigennutzes geschehen“,⁴⁵ um eine Art Förderantrag, obwohl Thomasius lediglich vielsagend bemerkt, die geplante Wissenschaft habe „das vornehmste Stück der *Politica*“ im Blick, „aber wo ist doch wohl eine *Universität* in *Europa*, da man diese Wissenschaft in gewisse Grund=Regeln gebracht habe?“⁴⁶

D. Johann Friedrich Meyern / weltberühmten *Theologo* &c.&c.&c.&c. Zur Dancksagung / für die in seinem Mißbrauch der Freyheit der Gläubigen zugefügten harten Schmäh= und Lästereien zugeeignet. Halle 1692, S. 224.

39 Thomasius: Weitere Erleuterung, S. 225.

40 Thomasius: Weitere Erleuterung, S. 240.

41 Thomasius: Weitere Erleuterung, S. 239.

42 Vgl. dazu interessanterweise die genau dies adressierende Bescheidenheitsgeste in der *Erfindung der Wissenschaft*: „Ewre Chur=Fürstliche Durchlauchtigkeit haben mich ohnedem unverdient mit so Hoher Chur=Fürstlicher Gnade überschüttet / daß ich wohl rechtschaffen Ehr= oder Geldgeitzig seyn müßte / wenn durch diese Unterthänigste *Offerte* einige neue Gnade zu erhalten gedächte.“ (Thomasius: *Erfindung der Wissenschaft*, S. 484).

43 Thomasius: Weitere Erleuterung, S. 239.

44 Christian Thomasius: Kurtzer Entwurff der Politischen Klugheit / sich selbst und andern in allen Menschlichen Gesellschaften wohl zu rathen / und zu einer gescheiden[!] *Conduite* zu gelangen; Allen Menschen / die sich klug zu seyn düncken / oder die noch klug werden wollen / zu höchst=nöthiger[!] Bedürfnis und ungemeinem Nutzen / aus dem Lateinischen des Herrn *THOMASII* übersetzt. In: Christian Thomasius: *Ausgewählte Werke*. Bd. 16: *Kurzer Entwurf der Politischen Klugheit*, hg. von Werner Schneiders. Hildesheim 2002, S. 104a.

45 Thomasius: *Erfindung der Wissenschaft*, S. 484.

46 Thomasius: *Erfindung der Wissenschaft*, S. 474.

„Unterscheid der Umstände“: Prozessformen des Politischen

Der Ort, an dem Thomasius diese Prinzipien der „praktischen Psychologie“⁴⁷ systematisch eingliedert, ist unterdessen erst sein *Kurtzer Entwurff der Politischen Klugheit* von 1705 (dt. 1707, erw. 1720). Dies ist auch der Ort, an dem er – sein Gracián-Kolleg ist, auch, da er es nicht wiederholte, nicht überliefert – einzig ausführlicher auf Gracián eingeht:⁴⁸ Es geht um die Klugheit einer Lebensführung der „destreza“⁴⁹ oder „Geschicklichkeit“.⁵⁰ Dabei steht das galante Klugheitsschrifttum im deutschsprachigen Raum, anders als in Frankreich, wo sich der Diskurs der Galanterie bereits früher und als Distinktionsstrategie innerhalb einer höfischen Elite konstituiert hatte, vor allem im Dienste einer sozialen Mobilität, die nicht genuin höfische Verhaltensroutinen oder die Emanzipation bürgerlicher Werte im Blick hat, sondern eher „eine Form konstitutiver Komplizenschaft mit der herrschenden Aristokratie“⁵¹ umschreibt. Was Thomasius' Affektenlehre in diesem Zusammenhang vorstellt, ist eine Zeichenlehre, die die Differenz von Graciáns Philosophie zur Hofliteratur in der Tradition Castigliones belastet: Wenn Thomasius die Interpretation des Verhaltens als die Interpretation „euserliche[r] Kennzeichen“⁵² bzw. „Zeichen“⁵³ in Auftrag gibt, dann unter der Voraussetzung, dass diese Umrechnungsleistung prinzipiell allen – und nicht mehr nur dem Ratgeber heranziehenden Fürsten – zur Verfügung steht.

Dieses Verhaltenswissen, das sich im Angesicht einer universalen Agonalität des Sozialen über ein mit ihm vermitteltes Unterscheidungsvermögen konstituiert, trifft jenseits der höfischen Formen von Intrige und Strategie, denen es abgeschaut

47 Werner Schneiders: Naturrecht und Liebesethik. Zur Geschichte der praktischen Philosophie im Hinblick auf Christian Thomasius. Hildesheim 1971, S. 185.

48 Vgl. Achermann: Substanz und Nichts, S. 11 f.

49 Gracián: *Oráculo manual*, S. 197.

50 Christian Thomasius: *Frey müthige Lustige und Ernsthaftte iedoch Vernunfft= und Gesetz=mäßige Gedancken Oder Monats=Gespräche, über allerhand, fürnehmlich aber Neue Bücher, Durch alle zwölf Monate des 1688. und 1689. Jahrs.* Halle 1690, S. 44.

51 Roman Widder: *Pöbel, Poet, Publikum. Figuren arbeitender Armut in der Frühen Neuzeit.* Konstanz 2020, S. 21.

52 Christian Thomasius: *Von der Artzeney Wider die unvernünfftige Liebe und der zuvorher nöthigen Erkänntniß Sein Selbst. Oder: Ausübung der SittenLehre Nebst einem Beschluß / Worinnen der Autor den vielfältigen Nutzen seiner Sitten=Lehre zeigt / und von seinem Begriff der Christlichen Sitten=Lehre ein aufrichtiges Bekänntniß thut.* In: Christian Thomasius: *Ausgewählte Werke.* Bd. 11: *Ausübung der Sittenlehre*, hg. von Werner Schneiders. Hildesheim 1999, S. 391–455.

53 Thomasius: *Ausübung der Sittenlehre*, S. 396.

wurde, auf die Marktgängigkeit des Individuums als Privatpolitiker. Der Begriff, der diese Sedimentierung benennt, ist jener der ‚Karriere‘, der als soziale Zwangsläufigkeit dadurch entsteht, „daß Geburt, häusliche Sozialisation und schichtmäßige Lage nicht mehr ausreichen, um den Normalverlauf des Lebens erwartbar zu machen“. ⁵⁴ In der Karriere wird die Erfordernis des geschickten Handelns auf die Organisation der Biografie umgelegt: Politisch opportunes Verhalten ist gerade deshalb als „*continuirliche*“ Aufgabe zu verstehen, „weil das *decorum* alle Tage sich ändert / und an allen Orten anders ist“. ⁵⁵ Sowohl die Beobachtungssystematik der Gemütererkenntnis als auch der politische Handlungsimperativ funktionieren fundamental nach fortlaufendem „Unterscheid der Umstände“. ⁵⁶

Während für Graciáns Werk die „politische[] Instabilität der gesellschaftlichen Ordnung“ ⁵⁷ des im Niedergang begriffenen *Siglo de Oro* als entscheidender Hintergrund identifiziert worden ist, ⁵⁸ ist auch für den Kontext der deutschsprachigen *Politica* um 1700 eine Verunsicherung sozialer Gewissheiten zu veranschlagen, ⁵⁹ die u.a. der Konkurrenzsituation in der seit Ende des Dreißigjährigen Krieges stetig wachsenden Beamtenschaft der städtischen und fürstlichen Verwaltungszentren geschuldet ist. ⁶⁰ Die Erfordernis des Kompetenzerwerbs in Sachen Gemütererkenntnis betrifft damit zum einen direkt Thomasius’ Studenten (wie auch die Schüler der zeitgenössischen Parallelfigur, des Gymnasialdirektors Christian Weise). Sie betrifft zum anderen jedoch auch Thomasius selbst, für des-

54 Niklas Luhmann: Individuum, Individualität, Individualismus. In: Niklas Luhmann: Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft. Bd. 3. Frankfurt a. M. 1989, S. 149–258, hier S. 232. Vgl. dazu auch Georg Stanitzek: Blödigkeit. Beschreibungen des Individuums im 18. Jahrhundert. Tübingen 1989, S. 71–82.

55 Thomasius: Ausübung der Sittenlehre, S. 238.

56 Thomasius: Kurtzer Entwurff der Politischen Klugheit, S. 103.

57 Leander Scholz: Das Archiv der Klugheit. Strategien des Wissens um 1700. Tübingen 2002, S. 43.

58 Vgl. etwa Jeannie Moser: Futurologische Vorübungen. (Dis-)Simulation, Szenario und Misstrauen in Graciáns „Handorakel“. In: Verhaltensdesign. Technologische und ästhetische Programme der 1960er und 1970er Jahre. Hg. von Jeannie Moser und Christina Vagt. Bielefeld 2018, S. 157–174.

59 Vgl. Daniel Fulda: Um 1700 begann die „offene Zukunft“. Zum Ausgang der Aufklärung von einer allgemeinen Unsicherheitserfahrung. In: Um 1700: Die Formierung der europäischen Aufklärung zwischen Öffnung und neuerlicher Schließung. Hg. von Daniel Fulda und Jörn Steigerwald. Berlin/Boston 2016, S. 23–45, hier S. 30. Vgl. dazu auch Niefanger: Galanterie, S. 462.

60 Vgl. Achermann: Substanz und Nichts, S. 13, Anm. 23: „[S]chwer nachvollziehbar ist jedoch, wie etwa Bauern und Soldaten das Handorakel praktisch nutzbar machen sollten, das ja offensichtlich für ‚Entscheidungsträger‘ verfaßt ist, wenn die Maximen auch allgemeiner Art sind.“

sen „Fortkommen“ in dem durch die Privatlehre ökonomisierten Lehrbetrieb⁶¹ sowie dem Förderverhältnis zum Brandenburgischen Kurfürsten die gefällige, erfolgsorientierte Privatpolitik von Bedeutung ist.

Modisches Verhalten

Das prudentistisch-politisch-galante Verhaltensprogramm kann als Versuch gelten, einer von „Leistungsdruck“⁶² geprägten Zeit um 1700, die zudem nicht nur durchaus über ein gut ausgeprägtes Gegenwartsbewusstsein verfügt,⁶³ sondern dies zum bestimmenden Teil ihres Selbstverständnisses erklärt, einen Interaktionsrahmen zu geben. In Meletaons, d. i. Johann Leonard Rosts, Anleitung zu galanter Conduite *Von der Nutzbarkeit des Tantzens* (1713) wird dies als Aufbruch in eine „neue Welt“ beschrieben:

Unsere Zeiten / darff man auf gewisse Art noch wohl die neue Welt nennen / denn es haben sich die Menschen dergestalt verändert / daß wohl bald alle Kundschaftten / von denen ehemaligen Gewonheiten dürfften verlohren gehen / die Ursach ist / weilen man jetzo / nur blos den gegenwärtigen Zustand betrachtet / und selbigen immer zu verbessern gedencket [...].⁶⁴

Die „ästhetische Überblendung prudentistischer Verhaltensideale“,⁶⁵ die die konstitutive Künstlichkeit des politischen Handelns aufgreift, schließt am Ende eines von Unbeständigkeit besessenen Jahrhunderts ebenfalls an diese Veränderlichkeits- und Vorläufigkeitsempfase an. Thomasius selbst hielt seine Vorlesungen und Disputationen bekanntlich „im bunten Modekleid mit Degen und zierlichem

⁶¹ Ulrich Rasche: Über Jenaer Vorlesungsverzeichnisse des 16. bis 19. Jahrhunderts. In: „Gelehrte“ Wissenschaft. Das Vorlesungsprogramm der Universität Jena um 1800. Hg. von Thomas Bach, Jonas Maatsch und Ulrich Rasche. Stuttgart 2008, S. 13–57, hier S. 29.

⁶² Olaf Simons: *Marteaus Europa oder Der Roman, bevor er Literatur wurde*. Eine Untersuchung des deutschen und englischen Buchangebots der Jahre 1710 bis 1720. Amsterdam/Atlanta 2001, S. 284.

⁶³ Dies mit Blick auf die jüngere Forschungsdiskussion, für die exemplarisch genannt seien: Vgl. Achim Landwehr: *Die Geburt der Gegenwart. Eine Geschichte der Zeit im 17. Jahrhundert*. Frankfurt a. M. 2014; Johannes Lehmann und Stefan Geyer (Hg.): *Schwerpunkt: „Gegenwart“ im 17. Jahrhundert?* Internationales Archiv für Sozialgeschichte der Literatur 42 (2017), H. 1, S. 110–278.

⁶⁴ Meletaon: *Von der Nutzbarkeit des Tantzens*. Wie viel selbiges zu einer Galanten und wohlstandigen CONDVITE bey einem jungen Menschen und Frauenzimmer[!] beytrage; Auch wie man dadurch sowol die Kinder als erwachsene Leute von beederley Geschlechte / zur Höflichkeit / Artigkeit und Freymüthigkeit anweisen solle. Frankfurt/Leipzig 1713, S. 4 f.

⁶⁵ Florian Gelzer: *Konversation, Galanterie und Abenteuer. Romaneskes Erzählen zwischen Thomasius und Wieland*. Tübingen 2007, S. 71. Vgl. ähnlich auch Niefanger: *Galanterie*, S. 472.

goldenen Gehänge“; seiner Frau wurde gar „um ihres Kleiderluxus willen“⁶⁶ von August Hermann Francke die Kommunion verweigert. Wie Thomasius jedoch auch theoretisch aufarbeitet, gehört zu der situativen Angemessenheit „die Eitelkeit des *Decori*, oder die *mode*“, ⁶⁷ womit auch die zeitgenössische geläufige Überzeugung angesprochen ist, dass die „Erkänntniß, sich wohl zu kleiden, [...] mit zur Klugheit zu leben“⁶⁸ gehört.⁶⁹ Spätestens um 1700 etabliert sich auch im deutschsprachigen Raum, wo vormals noch die Natürlichkeit deutscher Einfalt gegen die Finesse französischer Modeorientierung hochgehalten worden war,⁷⁰ die Dignität eines Wissens um „Varietät und Einmaligkeit der Umstände“⁷¹ von Handeln als Einsatz eines politischen – und damit: modischen – Verhaltens. Eine ceremoniell-wissenschaftliche Abhandlung der Zeit weiß:

Ein vernünftiger Mensch thut wohl, wenn er, bey der Art sich zu kleiden, so viel als möglich, der heutigen eingeführten *Mode* folgt. Eine Person, die sich wider die *Mode*, als einem starcken Strohm, auflehnen wolte, und eine allzu grosse Nachlässigkeit hierinnen bezeigen, würde sich in der That lächerlich machen, und sich der Gefahr unterwerffen, daß man ihr nachlieffe, und mit Fingern auf sie wiese.⁷²

Anhand der Übereinstimmung mit den je gegenwärtigen Kleidungs- als Verhaltensidealen organisieren sich soziale Zugehörigkeit und das Risiko der Deklassierung über das Kriterium der Zeitgemäßheit. So funktioniert Thomasius' Betonung der Ubiquität der Rede vom ‚Galanten‘ vor Leipziger Studenten 1687: Die „in/out-

66 Friedrich Paulsen: Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. Mit besonderer Rücksicht auf den klassischen Unterricht. Leipzig 1885, S. 355.

67 Thomasius: Ausübung der Sittenlehre, S. 238.

68 Julius Bernard von Rohr: Einleitung zur Ceremoniel-Wissenschaft Der Privat-Personen / Welche Die allgemeinen Regeln / die bey der *Mode*, den *Titulaturen* / dem Range / den *Complimens*, den Geberden, und bey Höfen überhaupt, als auch bey den geistl. Handlungen, in der *Conversation*, bey der *Correspondenz*, [...] Insonderheit dem Wohlstand nach von einem jungen teutschen *Cavalier* in Obacht zu nehmen, vorträgt [...]. Berlin 1728, S. 545.

69 Vgl. dazu exemplarisch Elena Esposito: Die Verbindlichkeit des Vorübergehenden. Paradoxien der Mode. Frankfurt a. M. 2004; Charlotte Jaekel: À la mode. Kunst und Leben im Zeichen der Mode um 1700. In: Schliff 6 (2017), S. 160–174.

70 Vgl. dazu Gonthier-Louis Fink: Vom Alamodestreit zur Frühaufklärung. Das wechselseitige deutsch-französische Spiegelbild 1648–1750. In: *Recherches Germaniques* 21 (1991), S. 3–47; Julia A. Schmidt-Funke: Vom „Alamode-Teufel“ zur „Modesucht“. Wertungen des Konsums im langen 18. Jahrhundert. In: Die Sachen der Aufklärung. Beiträge zur DGEJ-Jahrestagung 2010 in Halle a. d. Saale. Hg. von Frauke Berndt und Daniel Fulda. Hamburg 2012, S. 577–583.

71 Elena Esposito: Öffnung für das Vorläufige. Die Mode im 17. und 18. Jahrhundert. In: Um 1700: Die Formierung der europäischen Aufklärung zwischen Öffnung und neuerlicher Schließung. Hg. von Daniel Fulda und Jörn Steigerwald. Berlin/Boston 2016, S. 73–82, hier S. 78.

72 von Rohr: Ceremoniel-Wissenschaft, S. 557.

Unterscheidung der Mode“,⁷³ die mit dem Diskurs gefälligen und deshalb politisch klugen Verhaltens enggeführt wird, betrifft hier abermals sowohl den Gegenstand als auch dessen Verfertigung. Auf Objektebene erläutert Thomasius dies mit einer Parabel: Man stelle sich vor, jemand „der auff dieselbe altväterische Art gekleidet wäre“ wie die Menschen auf den Holzschnitten in jahrhundertealten Büchern,

und den damalen gebräuchlichen Teutschen *dialectum* [...] redete / und sich mit denen zu seiner Zeit gewöhnlichen Complimenten und Reverentzen nichts geringes zu seyn düncken liesse / uns itzo *reformiren* wolte“ – „wer würde wohl so dann für der gantzen erbaren Welt auslachens würdig seyn?“⁷⁴

Affektenlehre und der galante Roman

Die Vermittlungsinstanz der politisch-galanten Verhaltensmaximen im deutschsprachigen Raum ist vor allem der Buch- bzw. Journalmarkt.⁷⁵ Die wichtigste Gattung ist dabei der galante Roman, der nicht nur angesichts der riesigen Menge von – heute oft weitgehend vergessenen⁷⁶ – Werken eine zentrale Rolle für den Diskurs einnimmt, sondern der auch angesichts der in ihm modellierten Darstellungs- und Vermittlungsform erstrangig ist. Während Thomasius Anfang der 1690er Jahre dem Mangel an „*in formam disciplinae vel artis*“ gebrachten Reflexionen über das *Decorum* mittels der Erfindung einer „Wissenschaft“ Abhilfe zu verschaffen sucht, erklärt die Figur Christoph aus Thomasius' *Monats=Gesprächen* bereits 1688, es seien Romane, die, „ob in diesen gleich keine *Discurse*, so zur

⁷³ Esposito: Verbindlichkeit, S. 159.

⁷⁴ Thomasius: Discours, S. 6.

⁷⁵ Vgl. Rose: Galanterie als Text, S. 366.

⁷⁶ Eine erste Annäherung an den Gegenstand liefert erst Herbert Singer (Der galante Roman. Stuttgart 1961), der noch davon ausgeht, dass „die Romane der Zeit historisch folgenlos und ästhetisch belanglos“ (S. 11) sind. Aus den inzwischen zahlreichen vorliegenden Studien vgl. neben den bereits genannten exemplarisch: Elizabeth Brewer: *The Novel of Entertainment During the Gallant Era. A Study of the Novels of August Bohse*. Bern/Frankfurt a. M. 1983; Jörn Steigerwald: *Galanterie. Die Fabrikation einer natürlichen Ethik der höfischen Gesellschaft (1650–1710)*. Heidelberg 2011; Ruth Florack und Rüdiger Singer (Hg.): *Die Kunst der Galanterie. Facetten eines Verhaltensmodells in der Literatur der Frühen Neuzeit*. Berlin 2012; Dirk Rose: *Conduite und Text. Paradigmen eines galanten Literaturmodells im Werk von Christian Friedrich Hunold (Menantes)*. Berlin/Boston 2012; Torsten Hahn und Charlotte Jaekel: *Das Liebes-Kabinett als Medium der Literatur: Galanterie und Kunstautonomie um 1700*. In: *Sprachen der Liebe in Literatur, Film, Musik*. Von Platons „Symposion“ bis zu zeitgenössischen TV-Serien. Hg. von Filippo Smerilli und Christof Hamann. Würzburg 2015, S. 73–109; Katja Barthel: *Gattung und Geschlecht. Weiblichkeitsnarrative im galanten Roman um 1700*. Berlin/Boston 2016.

Lehre und Unterricht dienen / enthalten sind“, gleichwohl „denen Lesenden Gelegenheit“ geben, „die Kunst derer Leute Gemüther zu erforschen / welche [...] vor den Grund der wahren Politic zu halten / ist gleichsam spielende und in Müßigang zu lernen“. ⁷⁷ Die Forderung an die Romanpoetik lautet, es müsse „bey vielfältiger Lesung dergleichen Bücher etwas kleben bleiben / so man zu seiner Zeit im gemeinen Leben und Wandel wieder anbringen / und sich öftters zu Nutze machen“ kann. Bevorzugtes – und für den galanten Roman dann in der Tat auch mehr oder weniger obligates – Sujet sei hierzu die Interaktion in amourösen Angelegenheiten: Man könne „nichts nützlichen und zugleich anmuthigers schreiben“ als „auff wenigen Bogen die Liebes=Historie eines einzigtē Paares“. ⁷⁸

Dieser deiktische Charakter des um Vermittlung galanten (oder: „politischen“) Verhaltens, d. h. *Conduite*, bemühten Romans hat sein Komplement in einem Großteil der flankierenden Anleitungsliteratur, die meist aus einem Regelsätze enthaltenden, diskursiven Teil sowie einem Exempel vorstellenden, zweiten Teil besteht. ⁷⁹ Wie im Roman werden hier kleinformatige Fallbeispiele diskutiert, die „allgemeine Verhaltensmuster, wiederholbare Situationen sowie Typenhaftes“ ⁸⁰ vorführen. Die Romane begleiten meist einen Helden, der „nebst seiner von Natur angenehmen Person und guter Geschicklichkeit“ ⁸¹ sich auch bestens auf die Affektenlehre versteht. Die von der Ortsveränderung der Protagonisten aktivierten, aneinandergereihten Episoden oder Novellen innerhalb der Romane stellen immer neue Szenen des Verhaltens als Bewährungsproben dar, die indes weniger auf die Spezifik einzelner Situationen als auf deren Transfereignung hin angelegt sind.

In Menantes', d. i. Christian Friedrich Hunolds, *Satyrischem Roman* (1706) zum Beispiel retten sich die Protagonisten Tyrsates und Selander nach diesem Prinzip der Reihung von einer amourös-erotischen Kapriole in die nächste, ehe am Ende – in einer Schließung, deren Künstlichkeit der Struktur der potenziell endlosen Serialisierung Rechnung trägt – wie in allen Romanen Hunolds geheiratet wird. Noch weit von der Eheschließung entfernt, sind die beiden gerade in einem Gasthof abge-

⁷⁷ Thomasius: Monats=Gespräche, S. 49 f.

⁷⁸ Thomasius: Monats=Gespräche, S. 43.

⁷⁹ Vgl. Rose: Galanterie als Text, S. 363. So im Übrigen auch die fünf „Exempel“ in Thomasius' *Weiterer Erleuterung* (S. 231–280), die Affektanalysen unterschiedlicher Mischverhältnisse der Leidenschaften vorführen.

⁸⁰ Florian Gelzer: Thesen zum galanten Roman. In: *Die Kunst der Galanterie. Facetten eines Verhaltensmodells in der Literatur der Frühen Neuzeit*. Hg. von Ruth Florack und Rüdiger Singer. Berlin/Boston 2012, S. 377–392, hier S. 388.

⁸¹ Christian Friedrich Hunold (Menantes): *Satyrischer ROMAN, oder allerhand wahrhafte, lustige, lächerliche und galante Liebes=Begebenheiten*. Frankfurt/Leipzig 1726, S. 87.

stiegen, als sie aus einem Nebenzimmer „das Murmeln einer Person“⁸² wahrnehmen.⁸³ Es erweist sich als ein Gespräch zwischen einem Studenten und einer Dame in amouröser Sache: Der Mann macht der Frau seine Komplimente, die diese zögerlich annimmt, es entspinnt sich eine galante Konversation. „Wollen sie noch ein mündliches Bekenntniß von mir haben“, sagt die Dame irgendwann, „und sagen ihnen meine Augen nicht, wie viel sie schon über mich gewonnen?“ Sie erbittet sich jedoch „bis ein andermahl Zeit“, sich „völlig zu erklären“. Nachdem es daraufhin still geworden ist, hebt der Werbende an: „Gut, nun noch einmahl“,⁸⁴ und wiederholt den Anfang der soeben gehaltenen Konversation. Tyrsates und Selander fangen an zu lachen: Nicht zwei Menschen im Gespräch haben sie belauscht, sondern einen jungen Mann, der mit verstellten Stimmen die galante Unterhaltung mit sich selbst führt und „wie eine Predigt auswendig“⁸⁵ lernt. Als er beschämt das Weite sucht, finden Tyrsates und Selander in seinem Zimmer ein „gantz *Concerp* von *Complimenten* [...] und ein *Excerpten*-Buch von allen *Complimenten* aus des Herrn *Talanders Romanen*“.⁸⁶ Der Fehltritt des jungen Mannes, dem dasselbe Lachen zuteilwird wie dem Unzeitgemäßen aus Thomasius’ Vorlesung, ist deutlich erkennbar: Die Blamage ist nicht die Entblößung seiner privaten Situation, sondern sein Missverständnis des *decorum*. Fälschlicherweise hat er die Verhaltensmodellierungen der Romane Talanders, d. i. August Bohses, als Präskripte aufgefasst; in temporalen Kategorien reformuliert: an die Stelle eines Gegenwartsbezugs eine Wiederholung gesetzt.

Referentialität (Menantes’ *Satyrischer ROMAN*)

Wie alle vier Romane aus seiner Feder ist auch Hunolds *Satyrischer Roman* ein Schlüsselroman.⁸⁷ Aufsehen erregte an ihm die Darstellung des skandalösen Lebenswandels einer Figur, die leicht als Referenz auf eine reale Hamburger Opernsängerin zu identifizieren war. Hunold antizipiert die empörten Reaktionen auf die Veröffentlichung des Romans und platziert in der Vorrede eine poetologische Reflexion auf die Gattung der Satire,⁸⁸ die nichts anderes sei „als eine Durchziehung der Laster der Welt, welche man, an statt einer ernsthaften, mit einer lächerlichen und

⁸² Menantes: *Satyrischer ROMAN*, S. 51.

⁸³ Vgl. diese Episode auch bei Rose: *Galanterie als Text*, S. 361 f.

⁸⁴ Menantes: *Satyrischer ROMAN*, S. 56.

⁸⁵ Menantes: *Satyrischer ROMAN*, S. 51.

⁸⁶ Menantes: *Satyrischer ROMAN*, S. 56.

⁸⁷ Vgl. dazu Rose: *Conduite und Text*, S. 140–162.

⁸⁸ Vgl. dazu Rose: *Conduite und Text*, S. 104–107.

ungeheuchelten Manier abzuschildern, bemühet ist“.⁸⁹ Diese Bestimmung gewinnt Kontur vor dem Hintergrund des vollen Titels, *Satyrischer ROMAN, oder allerhand wahrhaftte, lustige, lächerliche und galante Liebes-Begebenheiten*. Die Entscheidung, ob der Text als Satire in diesem Sinn („wahrhaft“) oder als Pasquill, d. h. als Verleumdung gelesen wird, fällt zwischen den galanten Lesern, die in der Lage sind, von typisierten Darstellungen zu abstrahieren, und Lesern wie dem jungen Mann im Gasthof, die die Authentifizierungsgeste nicht als Fiktion zu lesen vermögen. Diese Annahme ist zusätzlich kompliziert durch den Umstand, dass die Fähigkeit, die skandalösen Begebenheiten realen Personen zuzuordnen, dem Publikum als weiteres – und zwar gegenläufiges – In- bzw. Exklusionskriterium angetragen wird. Dieser Verstellungskunst zum Trotz sieht sich Hunold gezwungen, Hamburg zu verlassen, nachdem ein Kopfgeld auf ihn ausgesetzt und nach ihm gefahndet wird.⁹⁰

Wenn am Beispiel von Thomasius' *Discours* beobachtbar war, dass die Rede über das Galante meist selbst Galanterieambitionen hegt oder von solchen untrennbar ist, dann ist für Hunolds Strategie, den Aufweis der Referentialität und damit auch der „privatpolitischen“ Valenz seiner Arbeit zu delegieren, also Ähnliches zu verzeichnen. Als Verfasser sowohl von Verhaltensliteratur als auch von – an das Bogenhonorar gebundenen⁹¹ – Romanen gehörte Hunold (Menantes) neben August Bohse (Talander) zu den ersten Autoren in deutscher Sprache, die, zumindest zeit-

⁸⁹ Menantes: *Satyrischer ROMAN*, Vorrede, unpag.

⁹⁰ Vgl. [Benjamin Wedel:] *Geheime Nachrichten und Briefe von Herrn MENANTES Leben und Schrifften*. Cöln 1731, S. 96. Vgl. dazu Barthel: *Gattung und Geschlecht*, S. 210–214.

⁹¹ Hunold berichtet von Verhandlungen mit seinen Verlegern, die ihm „melden [...] / daß andere berühmt= und gelehrte Männer mit dem *Pretio* zufrieden wären / als sie mir geben wollten. Ich gestehe gar gerne / daß ich nicht so tugendhaft als andere bin / und das Maaß der Zufriedenheit in demjenigen Grad nicht besitze / als ich es haben würde / wenn ich so vermögend als andere / oder in gleichen Wohlstand mit den Herren Verlegern wäre: Denn ich versichere / ich wollte Ihnē sodañ den Bogen nicht nur vor einē Thaler / sondern umsonst schreiben.“ (Wedel: *Geheime Nachrichten*, S. 173). Die bisweilen in diesem Zusammenhang angeführten Auflagenzahlen – Hunolds *Die Allerneueste Art Höflich und Galant zu schreiben* kommt zwischen 1702 und 1755 auf 19 Auflagen und ist damit das auflagenstärkste Komplimentierbuch des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts – bilden allerdings lediglich den Absatz von Hunolds Büchern ab, nicht aber sein Honorar, da sich das absatzgebundene marktwirtschaftliche Honorar erst Ende des achtzehnten Jahrhunderts durchzusetzen beginnt. Zu dieser Unterscheidung vgl. Heinrich Bosse: *Autorschaft ist Werkherrschaft*. Über die Entstehung des Urheberrechts aus dem Geist der Goethezeit. Neue, mit einem Nachwort von Wulf D. v. Lucius versehene Aufl. Paderborn 2014, S. 61–91. Zu den Auflagenzahlen von Hunolds Werken vgl. Florack und Singer: *Politesse*, S. 303, mit Bezug auf Manfred Beetz: *Frühmoderne Höflichkeit. Komplimentierkunst und Gesellschaftsrituale im altdeutschen Sprachraum*. Stuttgart 1990, S. 106 f. Zum Zusammenhang von Bogenhonorar und Roman vgl. Widder: *Pöbel, Poet, Publikum*, S. 277–281.

weise, ihren Lebensunterhalt mit schriftstellerischer Tätigkeit verdienen konnten.⁹² Nur von kurzer Dauer ist allerdings die Marktwertsteigerung, die auf die Konfiszierung von Teilen der Auflage des *Satyrischen Romans* folgt und die dazu führt, dass zeitweise hohe Summen für Exemplare bezahlt werden.⁹³ Aus Hamburg und damit dem Zentrum des galanten bürgerlichen Lebens exiliert, ist Hunold mit der Frage konfrontiert, wo er seine Verhaltensstudien fortführen kann. Der Versuch, eine Anstellung an einem Hof zu erlangen, scheitert; und so entschließt er sich, an der Universität Halle Privatkollegs zu geben: „So bald es in Halle bekandt wurde / daß der berühmte Herr *Menantes* angekommen / meldeten sich über 50. an / so *Collegia* bey ihm halten wollten.“⁹⁴

⁹² Vgl. Florack und Singer: *Politesse*, S. 303.

⁹³ Vgl. Wedel: *Geheime Nachrichten*, S. 96.

⁹⁴ Wedel: *Geheime Nachrichten*, S. 104.

